

**Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 27./28. Juli 2019**

***Predigtreihe „Die Bibel im Bild“***

***Marc Chagall: Moses vor dem brennenden Dornbusch***

Predigttexte: 2. Mose 3,1-10 und 14,1-18

*Pfarrer Dr. Klaus Neumeier*

Was für ein Mensch, liebe Schwestern und Brüder! Geboren und sogleich vor Verfolgung gerettet durch die Tochter des Pharaos. Als Israelit aufgewachsen am ägyptischen Königshof. Zum Mörder geworden an einem ägyptischen Aufseher und geflohen. Schafhirte mit einer unfassbaren und geheimnisvollen Gottesbegegnung. Zurück in Ägypten standhaft gegenüber dem Pharaos und erstmals in der Rolle des Mannes Gottes. Passahnacht mit Flucht, Durchzug durchs Rote Meer und Ankunft auf dem Sinai. 40 symbolische Jahre unterwegs mit einem zugleich hoffnungsstarken und halsstarrigen Volk. Gebotstafeln und Goldenes Kalb, wundervolles Wasser und Manna. Sehnsucht nach vermeintlichen Fleischtöpfen Ägyptens und einem Land, in dem Milch und Honig fließen. Und Mose als Führer des Volkes, als Mann Gottes, als Widersacher des Pharaos, als Begründer einer Religion. Mose, *die* wichtigste Figur des Judentums. Kein Wunder, dass er immer wieder dargestellt wurde, beispielsweise von Michelangelo als zentrale Figur des Grabmals für den Renaissance-Papst Julius II. Eines der ganz großen Werke der Bildhauerkunst und heute zu besichtigen in der römischen Kirche St. Pietro in vincoli. Die Gebotstafeln unter dem Arm, ein souveräner Blick nach vorne und merkwürdige Hörner auf dem Kopf – auf die kommen wir zurück.

Aber wer war dieser Mose eigentlich? Gab es ihn wirklich – und die Plagen gegen Ägypten, den Auszug, den Weg durch die Wüste? Am Ende seines Lebens steht er auf dem Berg im Ostjordanland und schaut über den Fluss nach Westen ins Gelobte Land. Die Aussicht mag so trübe gewesen sein, wie wir sie im Herbst 2018 auf unserer Gemeinde-Kulturfahrt erlebt haben – genauso ungewiss war der Weg in dieses Land, das ja nicht leer und offen war für die Neuen. Wer war dieser Mose? So wenig wir historisch über ihn wissen, desto klarer ist seine Wirkungsgeschichte. Mose wurde zur Zentralfigur der jüdischen Gründungsgeschichte: Der Auszug wird mit ihm verbunden, der Gottesname Jahwe, das nach ihm benannte göttliche Gesetz, die jüdische Thora, die ersten fünf Bücher unseres Alten Testaments. – Kein Wunder, dass Mose in der Kunst so wichtig geworden ist, erst recht für jüdische Künstler wie Marc Chagall!

Es ist der 7. Juli 1973. In Nizza wird ein Nationalmuseum eingeweiht, das nur der Kunst Marc Chagalls gewidmet ist und in dessen Mittelpunkt großformatige Bilder zur Bibel zu sehen sind. Kunst ist eine sehr persönliche Sache – für mich gehört dieses Museum zu den eindrucksvollsten überhaupt. Es ist das einzige Nationalmuseum, das einem noch lebenden Künstler gewidmet ist und so spricht Chagall selbst an diesem Tag und sagt: *„Seit meiner frühesten Kindheit war ich von der Bibel fasziniert. Es schien und scheint mir immer noch, dass sie die größte Quelle der Poesie aller Zeiten ist. Seither suche ich nach diesem Glanz im Leben und in der Kunst. Die Bibel ist wie ein Widerhall der Natur, und dieses Geheimnis habe ich versucht zu übermitteln... Diese Gemälde stellen in meinen Gedanken nicht den Traum eines einzigen Volkes dar, sondern den der gesamten Menschheit... Und alle, egal welcher Religion sie angehören, können hierher kommen und diesen Traum besprechen, fernab aller Bosheit und Aufregung.“* (abgedruckt im deutschen Museumsbegleitheft).

Als er das sagte, war er 87 Jahre alt. Im Sommer 1887 war Marc Chagall als ältestes von neun Kindern in einer armen jüdisch-orthodoxen Arbeiterfamilie im weißrussischen Witebsk geboren worden. Mit 20 Jahren geht er nach St. Petersburg und besteht dort erstmal die Aufnahmeprüfung an der Kunstakademie nicht, sondern lernt an anderen Schulen. 1910 geht es weiter nach Paris, wo er in die pulsierende Kunstszene eintaucht. 1914 ist er erstmals mit einer eigenen Ausstellung in Berlin. Anstelle eines kurzen Besuchs in seiner Heimat Witebsk erlebt er den ganzen ersten Weltkrieg in Russland und ist zunächst auch sehr begeistert von der russischen Revolution. Trotzdem geht es nach dem Weltkrieg wieder nach Berlin, nach Frankreich, durch Europa und auch nach Palästina. In Deutschland wird seine Kunst 1937 als entartet diffamiert. Als Frankreich ihm keinen Schutz mehr bietet, flüchtet Chagall 1941 in die USA. 1948 aber geht es zurück nach Europa und erneut in eine unglaublich vielfältige Schaffensphase bis zu seinem Tod im hohen Alter von 97 Jahren. Reisen durch die ganze Welt und Kunstwerke unterschiedlichster Art entstanden, mehr und mehr auch Glasfenster wie die aus seinen letzten Lebensjahren in St. Stephan in Mainz und nicht zuletzt für Vereinten Nationen in New York. Und immer

wieder war die Bibel sein Motiv. Und damit nun endlich zu seinem Bild „Moses vor dem brennenden Dornbusch“.

Öl auf Leinwand, gemalt 1960-1966, 195 x 312 cm. Es hängt neben anderen ebenso großformatigen Bibelbildern im Nationalmuseum in Nizza. Wer sich ein wenig auskennt, der erkennt einen Chagall meist auf den ersten Blick: Die leuchtenden Farben, die fließenden Formen, die Vielgestaltigkeit der Komposition, die Engel, die Tiere, die Häuser aus Witebsk. In Bildern von Marc Chagall gibt es immer Neues zu entdecken.

Im weißen Gewand erkennen wir Mose auf der rechten Bildseite. Er ist barfuß und vor Gott auf die Knie gefallen. Ergriffen begegnet er Gott im brennenden Dornbusch, der doch nicht verbrennt. Wir hören die Geschichte aus dem 2. Buch Mose. – Im Hintergrund oben rechts sind die Schafe zu erkennen, die Mose weidet. Dabei sind Engel und Vögel. Mose begegnet im brennenden Dornbusch Gott. Das Feuer ist nur leicht angedeutet. Viel wichtiger ist die Engelfigur, durch die Gott zu Mose spricht. Sie ist eingerahmt von den Farben des Regenbogens: Was hier geschieht, das ist eingebettet in den Bund, den Gott lange zuvor mit Noah geschlossen hatte, es ist Teil der alten Verheißung und Zusage. Wenn Gott in der Welt gegenwärtig ist, dann ist das mit Schrecken und Unverständnis verbunden. Im Gesicht von Mose ist es gut zu erkennen. Aber er ist auf Gott ausgerichtet: Die Hörner, die immer wieder in dieser Szene dargestellt werden, basieren auf einer falschen Übersetzung des hebräischen Textes in der lateinischen Vulgata: Hörner ist dort mit Strahlen verwechselt. Im Angesicht Gottes strahlt Mose, das ist eigentlich gemeint – man könnte die Hörner aber auch schlicht für Antennen halten, die ihn auf Gott hin ausrichten. Der Engel schaut freundlich auf ihn herab und wendet sich ihm mit ausgebreiteten Armen zu: „Fürchte dich nicht“. Und doch ist der Auftrag zum Fürchten! Das Volk aus der Knechtschaft zu führen ist nicht vergnügungssteuerverpflichtig und Mose ahnt es. Er könne nicht reden, er sei nicht der Richtige für diesen Auftrag. Doch Gott sendet ihn und stellt ihm seinen Bruder Aaron zur Seite – ganz rechts am Rand des Bildes ist Aaron dargestellt.

Und dann geht die Szene weiter. Wie die hebräische Bibel ist das Bild von rechts nach links zu lesen. Nach der Rückkehr nach Ägypten, den Auseinandersetzungen mit dem Pharao und den Plagen kommt die Nacht des Auszugs. Mose führt sein Volk – dargestellt im gelben Kopf ganz oben links. Schützend und bergend hüllt er das Volk wie in einen Mantel und führt es so durchs Schilfmeer. Wir haben die Geschichte in der Lesung gehört. Direkt hinter den Israeliten aber kommt die Flutwelle und vernichtet die verfolgenden Ägypter. Bei ihnen erkennen wir Unruhe und blankes Entsetzen, anders sind der geordnete Auszug und die Ruhe im Gottesvolk davor. Mose selbst blickt nach vorne – und vor ihm sind die Gebotstafeln, die er in naher Zukunft empfangen soll.

Auf ein Bild verdichtet ist der Gründungsmythos Israels. Mose, aber in der Mitte Gott selbst im Dornbusch und im Engel. Der Gott, der in dieser Situation mit seinem Namen seine Zusage gibt: JHWH – „ich bin da“, „ich bin mit dir“, „ich werde mit dir sein“. Der Gottesname ist auch im Hebräischen nicht aussprechbar; Gott ist größer als alle Buchstaben und als alle Namen. Aber er ist zuverlässig. Mose darf sich auf ihn verlassen auch in den besonderen Herausforderungen seines besonderen Auftrags.

Unser Leben, liebe Schwestern und Brüder, ist im Vergleich sicherlich deutlich weniger besonders – und doch auch immer wieder aufregend. Auch wir kennen die Furcht vor konkreten Vorhaben, die Sorgen um Menschen, die diffusen Ängste vor dem Morgen oder dem Leben an sich. Es gilt auch mir: Ich darf mich auf diesen Gott verlassen, der mir mit seinem hebräischen Namen JHWH zusagt: „Ich bin mit dir“. Dieses Versprechen buchstabiert die Bibel in immer neuen Geschichten und Lebenssituationen durch: Gott ist guter Hirte meines Lebens – in grünen Augen und in finsternen Tälern. Gott ist mir barmherziger Vater, der mich auch mit Schuld wieder in seine offenen Arme aufnimmt. Gott lädt mich durch Jesus Christus an seinen Tisch und nimmt mich dort auf, so wie ich bin. Jesus Christus ist fast verborgen gegenwärtig in unserer Welt... Vieles davon haben wir bei den Bildbetrachtungen der vergangenen Wochen sehen können, wenn Glaube gemalt wird. „Ich bin da“ – das galt für das lange und sehr besondere Leben von Mose und das galt für das lange und sehr besondere Leben von Marc Chagall. In seinen Bildern verkündigt sich Gott selbst als der Gott, der durch Meere und durch Wüsten verlässlich unser Leben begleitet. Was für eine Botschaft in mein Leben hinein. Möge diese Botschaft mir so viel Gelassenheit und Toleranz und so viel Lebensfreude und Lebenskraft geben, wie sie Marc Chagall gegeben hat, diese im Bild gemalte Botschaft der Bibel, die ihm so wichtig war. Amen.